

Eine dritte methodologische Schwierigkeit ergibt sich schließlich aus dem Versuch, einzelne Phänomene respektive Teilaspekte der Analyse in den gesamteuropäischen Kontext einzugliedern. Dies geschieht textimmanent und führt zu einer enormen Häufung von postulierten Analogien („wie im Deutschen Reich“, „wie in den deutschen Ländern“, „wie in Preußen“, „im gesamteuropäischen Rahmen“, vgl. S. 208, 209, 210, 211 und 213 usw.). Hieraus folgt, dass der Leser sich fragen muss, was denn eigentlich spezifisch baltisch an den „Lebenswelten“ der Frauen der deutschen Oberschicht in den Ostseeprovinzen bzw. den lettischen und estnischen Republiken gewesen sei. Wenn Unterschiede zu anderen Ländern festgestellt werden konnten, geht die Verfasserin zwar auch hierauf ein, allerdings ist die Anzahl derartiger Vermerke bei weitem geringer als die der Analogien primär mit dem Deutschen Reich. Obwohl die Häufung dieser Analogien inhaltlich ihre Berechtigung hat, wirkt sie doch ermüdend auf den Leser.

Nichtsdestotrotz beleuchtet die Arbeit Anja Wilhelmis eine neue und wichtige Facette in der deutschbaltischen Gesellschaft des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Perspektivisch gesehen wäre es nun, und zwar gerade im komparatistischen Kontext, interessant, die von ihr ermittelten Ergebnisse mit den „Lebenswelten“ von Frauen anderer ethnographisch determinierter Streusiedlungen respektive Sprachinseln zu untersuchen. Ein sicherlich erstrebenswerter Vergleich böte sich hier mit den Siebenbürger Sachsen an.

ALEXANDER EWIG

Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert (Colloquia Baltica, 18). Hrsg. von OLGA KURILO. Verlag Martin Meidenbauer. München 2009. 299 S. ISBN 9783899751512.

„Sommerfrische“¹ – ein Wort mit mannigfachen Assoziationen: Strand, Meer, Dünen, Promenade, Kurkonzerte, Ausflüge, Familie und der entspannte Plausch mit neuen Bekannten. Ein Phänomen, das im Laufe des 19. Jahrhunderts für immer breitere Schichten der Bevölkerung erschwinglich wurde, ein Phänomen aber auch, das bereits vor der Zeit des alles nivellierenden Massentourismus, wie wir ihn heute kennen, von den lokalen

¹ ANNELORE ENGEL-BRAUNSCHEMIDT: „Sommerfrische“ on the Baltic Sea, in: *The Dacha Kingdom: Summer Dwellers and Dwellings in the Baltic Area*, hrsg. von NATALIA BASCHMAKOFF und MARI RISTOLAINEN, Helsinki 2009 (Aleksanteri Series 3/2009), S. 279-298.

Spezifika lebte, durch die sich die diversen Seebäder auszeichneten. Von Nordschleswig bis an den Finnischen Meerbusen hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine nahezu ununterbrochene Kette von Ostseebädern herausgeformt, die als Spiegel der gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit oft um ihre jeweils eigene Klientel buhlten. Der Hamburger Historiker Frank Bajohr hat mit seiner wegweisenden Arbeit von 2003 auf den bereits im Kaiserreich grassierenden Bäder-Antisemitismus aufmerksam gemacht (und sie dankenswerterweise für diesen Band noch einmal zusammengefasst),² der sich in der Weimarer Republik nahtlos fortsetzte – wie hieß es doch 1922 in der „Weltbühne“? „Ein herzerfrischender antisemitischer Wind pfeift brausend über den judenreinen Strand des anmutigen Badeörtchens“ Zinnowitz (S. 68). Dass Antisemitismus und ethnische Segregation auch in den Bädern der Ostseeprovinzen im späten Zarenreich gang und gäbe war, lässt sich mit Blick auf russischsprachige Reiseführer der Zeit ohne weiteres nachvollziehen. 1915 lesen wir in einem voluminösen Band über die „Kurorte Russlands“ zu Riga-Strand, dass in Edinburgh und Bilderlingshof Juden nur mit örtlicher Aufenthaltsgenehmigung leben dürften, während ihr Aufenthalt in Majorenhof, Karlsbad und Assern vom jeweiligen Gutsherrn strikt untersagt sei. Dafür dürften sie jedoch in Dubbeln die Sommerfrische ungestört genießen. Ansonsten sei die Verteilung folgendermaßen: „die Reichen, die Erholung und BadeFreuden suchen, vor allem Deutsche, konzentrieren sich in Edinburgh, Bilderlingshof und Bullen. Personen mittleren Einkommens halten sich in Karlsbad und Assern auf (vor allem Russen).“³

Hiervon erfahren wir im vorliegenden Band jedoch nichts. Dafür erklärt die Herausgeberin Olga Kurilo das Ostseebad zu einem „Schauplatz der Transnationalität“, da sich hier „Badegäste unterschiedlicher Nationalität bei gemeinsam geteilten Erholungsaktivitäten“ begegnet seien und „wie in den deutschen Ostseebädern ‚transnational cultural practices‘ ausgeübt“ hätten (S. 33). Worin diese Praktiken im Falle von Deutschbalten, deren Erinnerungen hier als primäre Quelle herangezogen wurden, denn eigentlich bestanden – im abendlichen Strandspaziergang, im Kurkonzert mit internationaler (!) Musik oder im Bewundern Petersburger Damen? –, bleibt unklar. Die Autorin erklärt selbst, dass „Angehörige verschiedener Nationalitäten und sozialer Schichten“ ihre kulturellen Aktivitäten in „unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus“ pflegten (S. 46). Was

² FRANK BAJOHR: „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2003.

³ Курортный путеводитель. [...] Справочная книга и практический путеводитель с приложением схемат. карт Кавказа, Крыма, Финляндии, Рижск. побережья, 51 иллюстр. и указателя маршрутов 1915–1916 г. [Kurort-Reiseführer. (...) Nachschlagewerk und praktischer Reiseführer mit Karten des Kaukasus, der Krim, von Finnland, Riga-Strand, 51 Illustrationen und Verzeichnis der Reisewege 1915–1916], Петроград 1915, S. 48f. Der Faktor des Krieges wird im Vorwort übrigens damit abgetan, dass dieser Reiseführer ja zahlreiche Alternativen für die nun unmögliche Auslandsreise anbiete (S. IX).

war daran transnational? Natürlich könnte man den abendlichen Smalltalk von baltischem Baron und russischem Fürst auf Französisch auf der Promenade von Hapsal oder Narva eine „transnationale“ Praxis nennen, doch war das europäischer Oberschichtenalltag bis weit in das 19. Jahrhundert hinein und kaum existenziell mit dem Schauplatz Ostseebad verbunden. Dass die internationale Zusammensetzung der Badegäste „Transnationalität“ manifestiere – aber wie denn genau: darin, dass der ungarische oder dänische Gast beim kurischen Fischer einkauft? –, mag man nicht komplett von der Hand weisen, doch bleibt die Frage, was konkret mit der Anwendung dieses Modewortes auf die multikulturelle Erfahrung einer Reise ins Ausland gewonnen ist. Zudem: wenn hier behauptet wird, dass das Phänomen der „Russifizierung“ (hier als immer stärker werdende Verbreitung der russischen Kultur in den Ostseeprovinzen gedeutet), welches unbestreitbar die russisch-deutschbaltischen Beziehungen verschlechtert hat, den „transnationalen Charakter der baltischen Badeorte“ verstärkt habe, da nun immer mehr Russen an die Ostseeküste reisten, muss man sich doch eigentlich fragen, wie, wo und auf welche Weise die verschlechterten Beziehungen nun im Badeort ausgetragen wurden. Doch davon kein Wort. Freilich ist in dieser Hinsicht wohl auch Antisemitismus eine „transnationale“ Praxis? Der Aufsatz bleibt somit viele Antworten schuldig. Von der nachweisbaren Inter- einfach auf eine irgendwie geartete Transnationalität zu schließen, ist zu wenig.

Anja Wilhelms Beitrag zum Wandel der Badekultur in den baltischen Ostseebädern unter Berücksichtigung des Genderaspekts kommt dagegen weitaus weniger ambitioniert daher, was in diesem Kontext ein Glück ist. Sie beschreibt dafür das Ostseebad als Ort der fortgesetzten Segregation anhand der je nach Geschlecht zugewiesenen Badezeiten oder je nach ethnischer Zugehörigkeit zugeteilten Strandabschnitte. Wilhelmi hat einen Blick für die im Laufe der Zeit den Sommerfrischlern angepasste und weiterentwickelte Infrastruktur der Badeorte, die diversen Bademoden oder die Versorgung mit Ärzten als Standortvorteil. Vortrefflich ergänzt wird ihr Beitrag zum einen durch Inga Sarma's leider viel zu kurzen Überblick über die Geschichte des Schwimmens in Riga-Strand bzw Jürmala bis in die Sowjetzeit hinein. Zum anderen sei auf Anu Järs' Aufsatz hingewiesen, die sich mit der Badekultur in den estnischen Ostseebädern beschäftigt, doch bereits mit der Zwischenkriegszeit schließt.⁴ Vom ärztlich verordneten, speziellen Regeln folgenden medizinischen (Nackt)Schwimmen bis zum Urlaubsspaß der 1930er Jahre wird hier die Sommerfrische an der Ostseeküste vorgeführt, ohne dass der soziale Hintergrund dieser Praktiken aus dem Blick gerät.

⁴ Vgl. ANU JÄRS: Suvituselu ja rannakultuur nõukogude ajal / Summer Life and Beach Culture during the Soviet Time, in: Reis [nõukogude] Läände. Kuurortlinn Pärnu 1940–88. Artiklite kogumik / Journey to the [Soviet] West. Resort town Pärnu during 1940–88. Collection of Articles, hrsg. von TIIT KASK und ALDUR VUNK, Pärnu 2009, S. 109–119.

Der Band konzentriert sich in einer speziellen Sektion auch auf die Ostseebäder als spezifisches Kulturerbe. Rihards Petersons beschreibt die historische Architektur von Jūrmala, dem alten Riga-Strand, wobei er nicht nur längst zerstörte Schätze der Holzarchitektur vorstellt, sondern auch Perlen der Sowjetarchitektur wie die „Jūras pērle“, die „Seeperle“ in Bulduri von 1965, die mittlerweile auch schon Geschichte ist (S. 258). Auch moderne Verirrungen wie synthetische Palmen an Privatvillen kommen zur Sprache, sodass ein guter Überblick über die verschiedenen Schichten entsteht, die Jūrmala zu dem machen, was es heute ist. Małgorzata Omilianaowska bietet als Vergleich dazu einen Streifzug durch die Bäderarchitektur in Polangen, dem „Zakopane an der Ostsee“. Sein Aufstieg zu einem beliebten Badeort seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war vor allem Ergebnis der Initiative der lokalen Gutsbesitzerfamilie Tyszkiewicz, die auf ihren Ländereien zahlreiche Villen und Pensionen bauen ließ – meist prächtige Holzbauten. Hier hätte man tatsächlich einen hervorragenden Ansatzpunkt finden können für eine vergleichende Sammlung von Beiträgen über die Entstehungsbedingungen der Seebäder und die Förderungsinstanzen, die – staatlich oder privat – mit Vision und Plan an deren Ausbau beteiligt waren. Leider verlangt ein derartig konzentriertes Vorhaben heutzutage wohl das Vorhandensein eines größeren Projektrahmens.

In gewisser Weise beschäftigt sich auch Anja Peleikis mit dem Komplex „Kulturerbe“, da sie ihren Beitrag der Kurischen Nehrung als nostalgischem Sehnsuchtsort widmet. Der Mythos des Ortes, zu dem neben der spektakulären Natur auch die – notwendigerweise – als rückständig empfundene Bevölkerung gehörte (was aber auch Teil von deren eigener Inszenierung des Touristenortes war), zog bis zum Zweiten Weltkrieg ein internationales Publikum an. Nach 1945 blieb die Natur das Aushängeschild für den sich allmählich entwickelnden binnensowjetischen Tourismus, der bei allen ideologischen Unterschieden doch auch auf die tradierten Bilder zurückgriff. Diese Kontinuität der Bilder – Fischer, Kähne und Dünen – setzt sich bis heute fort, denn die traditionelle Symbolik spielt für den „Heimattourismus“ weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mit den Seebädern auf der Kurischen Nehrung beschäftigt sich in einem allgemeinen historischen Überblick, der bis in die Gegenwart reicht, auch Nijolė Strakauskaitė, sodass das heutige Baltikum in diesem Band von Narva bis Nida insgesamt ausführlich vertreten ist.

Die übrigen Beiträge bieten einen klug strukturierten Überblick über „Deutsche Ostseebäder um 1900“ (Wiebke Kolbe), eine Analyse der Funktion bestimmter Landschaftsbilder für den Erfolg von Seebädern am Beispiel der Region von Rügen bis Usedom (Hans-Christian Bregott), eine Betrachtung der Gäste Zoppots (Małgorzata Buchholz-Todoroska) sowie zwei weitere Beiträge zum Thema Seebad als Kulturerbe: Èl’vira Jurčenko analysiert das Bild der Seebäder des Samlands in den Museen der Kaliningrader Oblast und Dimitri Spivak charakterisiert in seinem

anregenden Essay die kulturhistorische Bedeutung von Sestroretsk, indem er die Zeilen prominenter Besucher wie Aleksandr Blok oder Iosif Brodskij für sich sprechen lässt.

Wie Kurilo in ihrer Einleitung feststellt, bietet das vorliegende Buch keine vollständige Geschichte der Ostseebäder. Dies wäre von einem aus den Beiträgen einer Konferenz entstandenen Sammelband auch nicht zu erwarten. Zu unterschiedlich die Ansätze der Autorinnen und Autoren, zu groß auch der behandelte Zeitrahmen vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein. Um wirklich Vergleiche zwischen den einzelnen Orten, Regionen und Ländern ziehen zu können, hätte man sich ein einheitliches Konzept für alle Texte gewünscht. Nichtsdestotrotz ist es schön, dass dieser Band überhaupt entstanden ist und die historische Tourismusforschung auch im Ostseeraum vorankommt.⁵

KARSTEN BRÜGGEMANN

ДМИТРИЙ Н. КОПЕЛЕВ: *На службе Империи. Немцы и Российский флот в первой половине XIX века (Территории истории)* [Im Dienst des Imperiums. Die Deutschen und die russische Marine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Territorien der Geschichte)]. Издательство Европейского университета. Санкт-Петербург 2010. 340 S. ISBN 9785943800962.

Die Angliederung Est- und Livlands an das Russländische Reich zu Beginn des 18. Jahrhunderts führte zur Übernahme und Integration der deutschbaltischen Elite in den sich herausbildenden russischen Staatsdienst vor allem als Offiziere, Staatsbeamte und Diplomaten. Die Deutschbalten, die ins militärische und politische Establishment des Imperiums aufstiegen, wurden einer der wichtigsten und zuverlässigsten Grundpfeiler der kaiserlichen Macht bis zum Zusammenbruch der Monarchie im Jahre 1917.

Die Repräsentation der Deutschbalten in den Machtstrukturen, der Diplomatie und den Streitkräften des Zarenreiches ist in der historischen Literatur sowohl von den Deutschbalten selbst als auch von anderen Wissenschaftlern recht ausführlich behandelt worden. Ungeachtet der Tatsache, dass nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch in Russland

⁵ Um das kulturelle Symbol der Datsche kreisen die Beiträge in *The Dacha Kingdom* (wie Anm. 1). Sie behandeln geografisch vor allem den Bereich des Finnischen Meerbusens. Siehe dazu auch BRÜGGEMANN, Gedächtnis und Identität der Russen im Baltikum, in dieser Nummer der FzBG.